

Geschirr auf Vorrat zerschlagen

Der Streik bei den VBZ hilft niemandem. Und er erschwert weitere Gespräche. Von Reto Scherrer

Die Gewerkschaft VPOD hat am Freitag ihre Drohung wahr gemacht und Kampfmassnahmen ergriffen. Mit einer kleinen Gruppe legte sie das Tramdepot Irchel der Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ) in den Morgenstunden lahm. Als Konsequenz konnten einige Tramlinien nur Teilstrecken befahren, und es mussten Ersatzbusse eingesetzt werden. Hat es sich für die Gewerkschaft gelohnt? Waren die Massnahmen gerechtfertigt? Ist man nun einen Schritt weiter?

Wer schreit, hört nichts

Die Antworten darauf sind kurz: Nein, Nein und Nein. Der VPOD hat ein laufendes Mediationsverfahren zwischen den VBZ einerseits und den drei Gewerkschaften Syna, Transfair und VPOD andererseits einseitig und aus eigenem Antrieb verlassen. Mit seinen Drohungen und deren Umsetzung hat er sich zusätzlich ins Abseits manövriert. Vertrauensvolle Gespräche zwischen Sozialpartnern sind mit solchem Verhalten kaum mehr denkbar. So ist es zum einen schwierig, mit einer Partei zu verhandeln, die bei Widerständen gleich wieder wegzurennen droht. Zum andern wird das gegenseitige Zuhören erschwert, wenn ein Verband stetig schrill die Tramglocke bedient und für Aufregung sorgt.

Für den VPOD kann sich die Blockade des Tramdepots als klassisches Eigentor erweisen. Waren die Gründe für derartige Massnahmen bereits im Vorfeld niemandem gänzlich klar, so fehlt nun auch noch das Verständnis der Öffentlichkeit völlig. Die VBZ erbringen zuverlässig gute Leistungen; wer sie daran hindert, verspielt sich die Sympathien von Fahrgästen. Die Buschauffeure und Tramfahrer der VBZ können einem leidtun – nicht wegen ihrer Arbeitsbedingungen, die zu den besten in der Branche zählen, sondern weil sie nun vor der Zürcher Bevölkerung als Streikende dastehen. Dabei hat am Freitag kein einziger VBZ-Angestellter gestreikt; die Blockadeposten waren primär mit VPOD-Mitgliedern bemannt und mit VBZ-

Angestellten, die zu keinem Dienst eingeteilt waren.

Der VPOD sieht sich mit seinem Vorgehen im Recht. Vor der Blockade zitierten Gewerkschafter mehrmals einen Artikel der NZZ, in dem das Recht zum Streik als *ultima ratio*, als letztes Mittel im Arbeitskampf, wenn alle anderen Versuche gescheitert sind, ausgewiesen wird. Doch scheint es mit den Lateinkenntnissen im Sekretariat des VPOD nicht weit her zu sein: Wer aus laufenden Gesprächen aussteigt – die notabene von den beiden Gewerkschaften Syna und Transfair als gut und konstruktiv bezeichnet werden –, ergreift mit Kampfmassnahmen nicht den letzten Strohalm im Arbeitsstreit, sondern positioniert sich im Wahljahr. Wären die Gespräche ohne Aufhebens erfolgreich beendet worden, hätte niemand von den Bemühungen und allfälligen Verdiensten des VPOD erfahren.

Die VBZ auf Personal angewiesen

In den Augen des VPOD hat sein Vorgehen das Entgegenkommen der VBZ bei einzelnen Punkten in den letzten Tagen beschleunigt; über den exakten Ablauf der Verhandlungen herrscht aber Uneinigkeit unter den Beteiligten. Festzuhalten ist, dass sich die VBZ auf die in Aussicht stehenden Veränderungen mit der Schweizer Bahnreform 2 vorbereiten müssen. Dazu brauchen sie die Mithilfe des Personals und der Gewerkschaften. Nur eine konstruktive Zusammenarbeit ermöglicht es, die guten Arbeitsbedingungen auch weiterhin zu bieten.

Der VPOD hat aber mit seinem Vorgehen Geschirr auf Vorrat zerschlagen. Die Rückkehr zu den Verhandlungen wird noch schwieriger. Ab Montag sollen weitere Kampfmassnahmen geplant werden, wenn die Stadt nicht auf die Forderungen der abtrünnigen Gewerkschaft eingeht. Diese neuerliche Drohung zeigt, wie weit sich der VPOD schon verrannt hat. Sollte er weiter blind in die falsche Richtung rennen, wird er bald gestoppt werden: von den wütenden Passagieren.